

Beten ist Kommunion!

Ich denke, wir haben in der Kirche als Kirche eine große Aufgabe vor: Das Beten zu lernen. Wenn wir Kirche sind, müssen wir immer noch das Beten lernen. Beten ist auch eine Art Gespräch. Wie wir dabei sind, miteinander ins Gespräch zu kommen, so ist uns auch aufgegeben, dieses Gespräch, also das Gebet, als zu lernendes Gespräch aufzunehmen. Manche können schon gut beten und beten gerne. Vielleicht ist es für Sie trotzdem gut zuzuhören, warum es anderen schwerfällt. Viele empfinden und sagen: Ich habe keine Lust, ich habe keine Zeit, ich habe keine Geduld, ich habe keine Kraft. Wenn sie beten, stellt sich bei ihnen Langeweile, Überdruß, Müdigkeit und die Erfahrung der Sinnlosigkeit ein. Für manche ist das Beten nur eine Pflichterfüllung, ohne jede Begeisterung. Vielen begegnet beim Beten nichts anderes als die Leere, das Nichts, die Antwortlosigkeit - und in ihrem Innern steigen auf: Angst, Beklommenheit, Zweifel, Unglaube. Die Skepsis übermannt sie, der Projektionsverdacht scheint sich zu bestätigen, die kindlichen Illusionen fallen ab. Die Religionskritik hat uns eine ganze Reihe von Einwänden gegen die Gebetspraxis geliefert, in der wir alle aufgewachsen sind und in der wir alle noch mehr oder weniger stecken. Insofern müssen wir uns dauernd mit unserem eigenem Erbe auseinandersetzen, gegen unsere eigenen Gewohnheiten kämpfen und in diesem Streit sie verwandeln.

Gott ist keine Projektion. Gott ist kein mythischer Übervater. Wir müssen und wir dürfen und wir sollen jede Vorstellung von ihm aufgeben, loslassen, fallen lassen, denn es ist uns gesagt: Du sollst dir kein Bild machen.

Beten soll uns auch nicht vom Handeln dispensieren. Josef Reding schreibt:

vor dem gebet

vor dem gebet

für gastarbeiter

zum betonmischer

guido merengo

gehen

sein brot und

deinen aufschnitt

mit ihm teilen

und das gespräch

über die sendung
gestern abend
cordialmente
d'all italia
und ihm sagen
daß deine kinder
bertram gesela bernd
seine kinder
beatrice angelo massimo
zum spielen einladen
und daß deine familie
seine familie
zum leben einlädt
dann erst beten
für gastarbeiter
oder wie immer wir
guido merengo
und andere mitmenschen
nennen.

In dieser Reihenfolge ist dann Beten kein Dispensieren vom Handeln. Im Beten setze ich Gott auch nicht als Lückenbüßer ein, der da eingreift, wo ich nicht mehr kann, denn Gott läßt mich dann im Stich, wie er sich selbst im Stich gelassen hat. Menschwerdung ist die Selbstverlassung Gottes - in die eigene Ohnmacht und Hilfsbedürftigkeit eines Kindes hinein und in die äußerste Verlassenheit des sterbenden Mannes. So gesehen nimmt Beten dann einen hinein in die Selbstbewegung Gottes und verwandelt zum Engagement. Mit zwei großen Schwierigkeiten, den beiden Grundschwierigkeiten hat unser Beten zu kämpfen und zu ringen. Zwei Schwierigkeiten, die wir beide gleich stark, wenn auch nicht in gleicher Weise verdrängen. Einmal der Transzendenzverlust, daß Gott nicht mehr selbstverständlich ist. Damit können wir uns noch nicht abfinden. In aller Realität sind wir eigentlich, weil er uns genau so wie sich selbst ausgesetzt hat, allein; aber weil wir diesen Transzendenzverlust nicht ernstnehmen, geschieht unser Beten oft selbstsüchtig, wie das Erwärmen des eigenen Herzens, wie das Auspolstern einer Höhle, wie ein Sicheinwiegen in den Schoß Gottes. Hier ist - ich erinnere Sie - in einem solchen Zusammenhang von Regression gesprochen worden. Beten kann Regression sein, Rückschritt in einen Zustand, der uns

nicht mehr gemäß ist. - Oder Beten ist ein Lärmen; wie der kleine Junge pfeift und singt, der allein durch den Wald muß; er übertönt seine Angst, indem er Krach macht. Wir dürfen diesen Transzendenzverlust, diese Neuartigkeit, in der Gott zum Menschen steht, wie es die Geschichte Gottes mit dem Menschen mit sich gebracht hat bis in unsere leidvolle Gegenwart, nicht verdrängen, das ist das eine!

Die andere große Schwierigkeit, die wir gleichermaßen nicht wahrnehmen, ist die Kommunikationslosigkeit. Es gibt in der Kirchengesprache, in der Gebetsprache, in den Texten, die uns zur Verfügung stehen, kaum Worte, in denen ich mich wirklich, so, wie sie da stehen, selbst aussagen kann. Jedenfalls nicht so, daß ich gewiß bin, mein Nachbar kann dasselbe Wort in der gleichen Weise gebrauchen. Er versteht etwas anderes darunter, er hört anders, er schmeckt es anders, er braucht es anders. Und es ist schlimm, wenn es diese gemeinsame Sprache des Gebetes nicht mehr gibt. Deswegen sind unsere Kämpfe in liturgischen Raum so erbittert, sie sind ein Zeichen der aufgebrochenen Kommunikationslosigkeit, die sich in der kirchlichen Sprachlosigkeit zeigt. Denn zwischen "Deinem Heiland, deinem Lehrer!" und "we shall overcome!" liegen Welten; und das sind nicht einmal die größten Extreme, die wir einander zumuten. Wenn wir beten wollen, wenn wir beten wollen, müssen wir kommunizieren wollen. Deswegen müssen wir das Beten lernen, um zu kommunizieren und deswegen müssen wir kommunizieren, miteinander sprechen, um beten zu lernen.

Man kann in vielen Bereichen aus schlechten oder falschen Gründen das Richtige tun und es ist nicht schlimm. Z. B. kann man bei einer Kollekte für Misereor ruhig einen Batzen Geld hineintun, um anzugeben oder wie man sich vor seinem Nachbarn geniert, daß der sieht, ich bin geizig. Das Geld kommt hin. So aus schlechten Gründen, das Richtige zu tun, ist nicht schlimm. Aber aus falschen Gründen beten, ist schlimm. So wie aus falschen Gründen zu lieben schlimm ist. Da verdirbt nicht bloß die Handlung, sondern das Tun verdirbt den, der es tut.

Wahres Beten, das Beten, das wir lernen sollen, macht ehrlich, führt in die Wahrheit. Der Betende macht, wenn er sich ausspricht, sich nichts vor und Gott nichts vor. Dann macht beten frei, aber der Preis dieser Freiheit ist Neuwendung, ist Geburt. Und die ist nur zu haben, in den meisten Fällen, um den Preis des Geburtsschmerzes. Anders geht das nicht. Sie haben gemerkt, ich spreche nur von einer bestimmten Seite des Betens, von dem geworteten Beten. (Auch schwei-

gend ist zu beten.) Ich spreche heute aber vom gemeinsamen Gebet, ich spreche von dem Gebet, dem ein Text zu Grunde liegt, daran ist zu lernen. Damit will ich Ihnen einen Anstoß geben, das Beten zu lernen. Ein Text wird uns in die Hand gegeben, damit wir mit seiner Hilfe beten. Ich schlage Ihnen einen ganz bekannten Text vor: "Vater unser". Das sind Worte eines Gebetes, mit dem wir beten lernen können. (Mit irgendeinem Beispiel muß ich ja illustrieren, was ich meine!) Die Worte brauche ich, wie ein Seil, das ich hinüber werfe, irgendwoanders hin - und das ich den anderen, denen ich es verspreche, zuwerfe, damit wir alle zusammengenommen werden. Das Wort ist ein Heraustreten, ein Aufschwung oder ein Hineintauchen, ein Jubelruf oder ein Schrei. So wie uns letzten Samstag ausgelegt wurde: "Aus der Tiefe rufe ich zu dir". "Vater unser" - ein Seil!

Ich sagte, wir müssen verstehen, was wir betend sagen; was verstehen Sie denn, wenn Sie das Wort "Vater" gebrauchen? Suchen Sie nachher aus den Beispielen und Impulsen, die ich Ihnen jetzt vorsage, die Ihnen zuträglichste und bekömmlichste Übersetzung; denn wenn im Munde Jesu "Vater" das höchste, das heiligste, das unverbrüchlichste Wort ist, dann ist für jemanden, der schlechte Erfahrungen mit seinem Vater gemacht hat, das Wort "Vater" ein ganz unbrauchbares, ein anstößiges und fragwürdiges Wort. Vielleicht kommen Sie weiter mit der Übersetzung "Liebster" oder "Freund" oder "Fels" oder "Hand" oder "Mutter" oder "Herr" oder "Auftraggeber" oder "Fänger", der mich gefangen hat, wenn ich an das Evangelium von gestern erinnere, oder "Brot". Suchen Sie eine Übersetzung, in die Sie Ihre ganze Seele und Ihre ganze Begeisterung legen können. Bei dem Wort "Vater" muß wenigstens in Ihren Gedanken und in Ihrem Gefühl, in Ihrer ganzen Existenz so etwas mitschwingen, wie es bei den Fans mitschwingt, wenn die "Tor!" brüllen, weil das, was sie ersehnt haben, dann in dem Moment passiert ist. Einen solchen Schwung von Begeisterung hat das Wort "Vater" an sich. Mit diesem Wort ist (um kleines mit großem zu vergleichen: den elementaren Torschrei und der Ruf "Vater".), das jetzt herrschende Bedürfnis, die herrschende Not, die Angst, die Ohnmacht, die Sorge, die Zuversicht, die Rettung, das Heil und das Glück ausgesprochen. Momentan, für den richtigen Fan! - und soviel Begeisterung muß in Ihrem Übersetzungswort "Vater" drinstecken. Sonst haben Sie es nicht getroffen, sonst geht es bei Ihnen vorbei.

Aber dieses Wort, ihre Übersetzung sollte gefunden werden in einer Art nüchternen Trunkenheit. Nicht so alkoholisiert wie die Fans in der Nordkurve, sondern bedachtsam und überlegend in einer Art

Selbstverpflichtung. Sie können Tor schreien, "Vater" rufen, nicht wie ein Zuschauer, sondern nur wie ein Mitspieler; dann werden Sie wissen, daß Sie nach dem Torschrei um so mehr aufpassen müssen; da Sie sonst nämlich selbst ein Ding reinbekommen in dem Augenblick der übertaumelnden und einnebelnden Freude. Bedachtsam gebraucht ist dann das Wort "Vater" (oder Ihre Übersetzung des Wortes "Vater") Selbstverpflichtung eines engagiert Mittuenden - vergleichbar dem Mitspieler. Indem das herauskommt, wie ER, Du Gott gut bist und ich mit dir gut bin und ich dich gut finde und ich mich an dir freue und ich dir danke und ich dir juble und ich von dir lebe, wie von der Speise, dann ist wirklich mit dem ganzen Herzen, mit der ganzen Seele, mit der ganzen Existenz der Überschwung passiert: Wir heraus aus uns.

Und das soll beim Beten passieren, denn beim Beten handelt es sich nicht um ein Selbstgespräch, um ein in sich einkehren. (Selbst wenn es die allerstillste Form des Schweigens hat. Wir sind zwar beim gesprochenen, beim geworteten Gebet.) Im Beten handelt es sich immer wenigstens um zwei, wobei es nicht immer in der Form des Gegenüber sein muß, wie wir uns und den anderen sehen. Ich und Gott, da kann ich Gott, den Vater, auch als den Kern meiner selbst verstehen. Seit Augustinus' Wort, "du bist mir innerlicher, als ich mir selbst." Ich kann mich aber auch verstehen, als das Vöglein in seiner Hand oder selbst als den Kern in der Gott - Kirche. Ineinander: Gott in mir und ich in Gott, in einem nicht mehr rationalisierbaren Bild. - Ich und Du, "Vater", "Freund", "Liebster", "Alles". Ich sagte, mindestens sind im Beten zwei da.

Eigentlich sprechen wir jedoch von dem Gebet, das Gemeinschaft stiftet. Wir sprechen von dem Gebet, das ein kommunitativer Vorgang ist. Damit wir beten können und denselben nennen, auch wenn wir andere Worte dafür brauchen, müssen wir uns auch mit ihm, unserem Gegenüber einigen, du guter Gott, Vater Jesu Christi. Wir müssen irgendwie sprachliche Verabredungen treffen, daß wir mit demselben zu tun haben. Da ist Kirche als Gesprächs- und Gebetsgemeinschaft. Aber so wie ich das gerade gesagt habe, ist das doch noch nicht gut genug gesagt. Nicht, daß wir uns auf denselben einigen, sondern derselbe, auf den wir uns richten, einigt uns. Ich glaube, daß wir das viel zu wenig ausloten, ausdenken und ausfühlen und ausleben; daß ER, an den wir uns richten, du Gott, uns einigst. Denn du Gott bist der Gott meines Vaters und der Gott meiner Mutter, meiner Schwester und des Papstes und des Künig und des Ajatollah Chomeini

und des Brechnew und des Carter. "Unser Gott!" "Unser Vater!" und wen wollen Sie denn auslassen, wenn Sie sagen "Vater unser"? Wir sind dann alle in derselben Hand, die Guten und die, die wir für nicht gut halten; und die vielleicht auch große Menschenschädlinge sind. Sie sind in der Hand des guten Vaters, sie sind im Herzen des guten Gottes.

Wer Gott so sucht, unseren Gott sucht, sucht, wenn er Gott sucht, seinen Bruder, sucht jeden Menschen in Gott als seinen Bruder. Es hat niemand unseren Gott gefunden, wer nicht in ein und demselben Akt seine Nachbarn, seine Mitmenschen - bis an die Grenzen der Erde - als seinen Bruder gefunden hat; er hat Gott, unseren Gott nicht gefunden. - Auch wenn zwischen den Brüdern in Gott noch das Schwert herrscht, das Mißverständnis, die Disharmonie - vor Weihnachten haben wir darüber nachgedacht, daß wir die Gegensätze nicht verschleiern dürfen und daß wir die Konflikte durchtragen müssen: - aber wir sollen wissen, daß im Wort "Vater unser" wir uns jedem, der mit uns zusammen ist, zum mindesten verbunden haben zum liebenden Streit, zum Konflikt aus Herz - Kraft und nicht Tötungs- oder Vernichtungswillen. - So entsteht betend die Grundlage einer neuen Kommunikation, entsteht eigentlich das, was Jesus gewollt hat und im Zeichen zeigt: "hingegen für euch alle!"

Im Grunde hat die Kirche, wir Kirche, diese Perspektive kommunikativen Betens längst nachvollzogen. Die Religionspädagogen und Theologen, die sich mit der Vermittlung von Spiritualität beschäftigen, sind darauf aufmerksam geworden, daß etwa seit Kriegsende unser Beten eine neue Struktur gewonnen hat. Erst war man dem gegenüber skeptisch und hielt es für illegitim, aber mittlerweile sieht man, daß hier etwas ganz Neues aufgebrochen ist in unserer Kirche, nämlich: überlegen Sie einmal, wenn Sie Fürbitten machen oder wenn Sie irgendetwas in Gottesdienst sagen, sagen Sie das doch eigentlich nicht nur Gott, der weiß es ja eh schon; Sie sagen es oft sehr bewußt Ihren Kommilitonen, den Mitfeiernden und geben ihnen in der Form der Anrede an Gott eigentlich einen Appell oder einen Trost oder einen Zuspruch oder eine Weiterführung der Predigt weiter! Insofern hat unser Beten mittlerweile fast in einer Verlängerung der inkarnatorischen Struktur und des ekklesialen Charakters unseres Zusammenseins einen Doppelaspekt gewonnen. Das, was sich direkt an Gott richtet, richtet sich indirekt, aber genauso triftig an den Bruder, an die Schwester, an den Zuhörer, an den Mitteilnehmenden und muß daraufhin bedacht werden; kann er es verstehen, kann

er es verstehen, kann es für ihn ein einladendes Wort sein, kann es für ihn ein Liebeswort sein, kann es für ihn ein Wort sein, das ihm die Hoffnung an unseren gemeinsamen Vater oder an unseren gemeinsamen Grund, an unseren gemeinsamen Felsen nicht erschüttern, sondern aufweist, daß wenn wir betend "Gott" sagen, sagen wir "ja" zueinander; und je besser wir beten, um so mehr wird dann der Transzendenzverlust überwunden und die Sprachlosigkeit des Nichtkommunizierens aufgehoben, um so mehr werden wir frei und neu aus dem Beten. Dann stimmt das alte Wort "lex orandi" ist "lex credendi" - die Regel oder das Gesetz des Betens ist Regel und Gesetz des Glaubens und wäre zu erweitern, ist auch "lex communicandi", ist auch die Regel des Miteinander-zu-tun-Habens; und ist "lex amandi", die Regel des Sich-in-Liebe-Versammelns. Das "oratio" und "communio" so wie Sie bei Nußbaum hören können, dasselbe bedeuten, daß man das nicht verleugnen darf durch die Art und Weise des Betens oder des aus dem Beten Weggehen. Wer betet, sucht betend Gott und den Bruder; eins (den EINEN) ohne die anderen gibt es nicht. Wer gebetet hat, ist verwandelt, wer so von dem Berg des Gebetes heruntersteigt, ein altes Bild für den Vorgang des Betens, oder wer aus der Tiefe emporsteigt, der muß entweder leichter gehen, weil ihm die Last des Lebens in der neugewonnenen Zuversicht abgenommen worden ist. Er kann aber auch schwerer und entschlossener gehen, wie Jesus schwer und entschlossen aus dem Gebet heraus nach Jerusalem ging und da zu Grunde ging. Der kann aus dem Gebet verwandelt hervorkommen, wie einer, der bis jetzt Fische gefangen hat und von nun an selbst ... schmackhafte Nahrung werden soll und andere zu schmackhafter Nahrung einsammeln möchte. Wer vom Gebet kommt, kommt aus dem Gericht mit einem neuen Gesicht. Mose Gesicht leuchtete, leuchtete so stark, daß sie es nicht ertrugen. Ich will ohne den Vergleich weiterziehen, Ihnen die Frage überlassen, ob wir überhaupt beten.

Wer betet, hat Gott gesehen. Beten, das wir lernen müssen, ist insofern ein lebensveränderndes Abenteuer, das Abenteuer der Begegnung. Ich - Ihm, er - mir, wir - einander. Und ich glaube, das dürfen wir noch lernen, und wir müssen es auch noch lernen.